

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 317.

Dienstag, den 13. November.

1838.

Bekanntmachung.

Die Gesuche um Aufnahme von Kindern in die Armenschule für Oßern 1839 können nur im Laufe des Monats November d. J.

bei den betreffenden Herren Armenpflegern angebracht werden. Diesen sind hierbei

- 1) die Taufzeugnisse der Kinder, welche mindestens das sechste Lebensjahr erfüllt haben müssen,
- 2) ärztliche Zeugnisse darüber, daß die Kinder entweder geimpft worden oder die natürlichen Blattern überstanden haben, zu übergeben, und werden die Herren Armenpfleger den Angehörigen derjenigen Kinder, welche sie nach angestellter Untersuchung zur Aufnahme in die Armenschule für geeignet halten, Anweisungen zustellen, welche noch vor dem 1. December d. J. an die Herren Districtsvorsteher abzugeben sind. Wegen derjenigen Kinder, für welche solche Anweisungen ertheilt worden sind, wird der Tag der persönlichen Vorstellung und weitem Bescheidung von den Herren Schulvorstehern noch besonders bekannt gemacht werden. Verspätigte Anmeldungen können nicht beachtet werden.

Leipzig, den 27. October 1838.

Das Armen-Directorium.

Opposition.

Die neuesten Nummern des „Adorfer Wochenblattes“ enthalten „Wanderungen eines Stadtverordneten,“ der unter andern folgende Bemerkungen macht:

Ich habe mitunter gefunden, daß diejenigen, welche berufen sind, der Stadt Bestes zu fördern, viel Fehde mit einander führten. Man kann hierbei nicht sagen, es waren die Stadträthe, man kann auch nicht sagen, es waren die Stadtverordneten Schuld; das Recht lag oft in der Mitte und die Schuld trugen Beide. Allerding's verfallen meine lieben Collegen oft in den entgegengesetzten Fehler der Schwachheit oder Schüchternheit oder Liebe zur Eintracht, und greifen Alles an, was nur vom Stadtrathe beschlossen, gewünscht und gethan worden ist, oder werden soll. Sie glauben, d. h. Viele, die noch nicht vollständig eingedrungen sind in den Geist der Städteordnung, und davon gehört oder gelesen haben, Opposition müsse sein — Solche glauben, nur durch steten Widerspruch erfüllten sie ihren Beruf. Wahr, Freunde und Collegen! auch ich hänge der Regel an: „Opposition muß sein.“ Durch Rede und Gegenrede — ich weiß es — kommt man zur Wahrheit. Oder, wie Emerentius Scävola irgendwo sagt: „der Gewinn wächst immer lediglich zwischen den Gegensätzen; wo sich Land und Wasser berühren, gedeiht das schönste Gras und die farbigste Blume.“ Aber Unrecht muß ich doch denen von Euch geben, die nie die Nachgiebigen spielen wollen und in jeder Maßregel des Stadtrathes Verrath wittern, Gefahr für die Gemeinde fürchten und daher — die Lanze einlegen, um die Fehde zu beginnen. Ist Unfrieden zu vermeiden, vermeidet ihn ja, denn „Unfriede vergeht“ bekanntlich, und wenn diejenigen, welche der Gemeinde Bestes gemeinschaftlich besorgen sollen — Stadtrath und Gemeindevertreter — in ewigem Haber liegen, kann das Beste natürlich nicht zu Stande kommen, weil nach eingetretendem Frieden vielleicht die günstigste Zeit zum Wirken schon vorüber ist. Mein und meiner Collegen Grundsatz war immer der, die Verwaltungsbehörde, wenn sie bloß irrt, nicht schonungslos anzugreifen, weil Jenen ja menschlich und es manchmal gefährlich ist, diejenige Behörde,

die Obrigkeit ist, eines bloßen Irrthums halber bloßzustellen, indem das minder gebildete Publicum gleich Schlimmes zu denken pflegt und daher das moralische Ansehen der Behörde für die Folgezeit geschwächt wird. Wo ich aber absichtliches Abweichen vom rechten Wege wahrnahm, da schreckte mich weder „Bürgermeister“ noch „Rath,“ da wurde offener Widerspruch erhoben, ohne daß ich mich um die Folgen gekümmert hätte. Und bei diesem Verfahren — habe ich gesehen — hat das Wohl des Ganzen nie gelitten; auch ist dabei in der Stadt, der ich angehöre, das öffentliche Leben in der That in einem regen Aufschwunge begriffen. Wir leben mit dem Stadtrathe im besten Vernehmen, wenn wir gleich mitunter verschiedener Ansichten sind.

Der Namenstag auf St. Helena.

(Beschluß.)

Wohlan, Sire, entgegnete der Graf, es war einmal ein junger Kammerherr, J. M., der sehr arm war, aber einen sehr reichen Steinalten Großonkel hatte.

„Ach, ich weiß schon, wer!“ rief der Kaiser dazwischen.

Sire, ich erinnere mich, daß J. M. uns an Bord des Northumberland die Geschichte eines dicken, deutschen Majors erzählte, der zu Anfange des unsterblichen italienischen Feldzuges gefangen genommen wurde und sich beklagte, daß man einen jungen Kiek in die Welt gegen ihn geschickt habe, der zu nichts gut wäre, als höchstens nur ins Handwerk zu pfuschen und es am Ende ohne Zweifel unerträglich machen müßte. In unserer Gesellschaft im Faubourg St. Germain hatten wir den Pendanten zu diesem österreichischen Major. Das war der alte Großonkel des jungen Kammerherrn E. M., der noch immer Einiges vom Costume Ludwigs XIV. beibehalten hatte. So oft Sie uns etnige wundervolle Nachrichten vom Rhein herüber zukommen ließen, hatten wir ein Theater an ihm. Ihre Bulletins von Ulm und Jena waren für ihn eben so viele Texte, um seinem Unwillen gegen E. M. Luft zu machen. Er fand auch, daß E. M. ins Handwerk pfuschten. Ich habe die Feld